

Alena Baumgärtner

# **Sprachlicher Habitus und Registerforschung — Bourdieus Sprachsoziologie im Kontext der Untersuchung akademischer Bildungssprache**

In Forschungspraxis und wissenschaftlicher Theoriebildung lohnt sich oft ein Blick über den Tellerrand des eigenen Fachbereichs. Dieser Beitrag beschäftigt sich damit, welche Erkenntnispotenziale sich aus bestimmten soziologischen Theorien Pierre Bourdieus für linguistische Registerforschung gewinnen lassen und zeigt damit beispielhaft auf, welche Potenziale und Synergien sich aus der Relationierung theoretischer Konstrukte verschiedener Fachdisziplinen ergeben können. Dafür werden Schnittstellen, Parallelen und Verbindungslinien zwischen Ansätzen der Registerforschung und einzelnen sprachsoziologischen Konzepten nach Pierre Bourdieu herausgearbeitet. Zusätzlich erfolgt eine Konkretisierung der Verknüpfungen an einem Forschungsgegenstand, der sich ohnehin im Schnittstellenbereich zwischen Erziehungs- und Sprachwissenschaft befindet: akademische Bildungssprache.

Der mediale und wissenschaftliche Diskurs um Sprache an deutschen Hochschulen dreht sich zumeist um die Frage nach den Sprachkompetenzen Studierender. Nicht selten wird den Studierenden dabei ein Mangel an erforderlichen sprachlichen Kompetenzen zugeschrieben (vgl. Regier et al. 2020). In aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungen des Verhältnisses zwischen den linguistischen Ressourcen Studierender und den sprachlichen Anforderungen eines Studiums liegt häufig ein Schwerpunkt auf dem Einflussfaktor der Mehrsprachigkeit bzw. der Studierendengruppe, deren Studiersprache nicht der/den eigenen Erstsprache/n (L1)<sup>1</sup> entspricht (vgl. z. B. Möhring und Bärenfänger 2018; Wisniewski 2018).<sup>2</sup> Diese Perspektive führt nicht selten zu einer Orientierung der Forschenden an einer Art Mindestmaß an (bildungs)sprachlichen Fähigkeiten zur Bewältigung eines Studiums – im Sinne einer „sprachlichen Studierfähigkeit“ (Wollert und Zschill 2017). In diesem Beitrag soll der Blickwinkel auf diesen

---

**1** Der Begriff Erstsprache(n) bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Sprache(n), die ein Individuum chronologisch als Erstes erwirbt. Zur terminologischen Abgrenzung zu Muttersprache, Herkunftssprache sowie Familiensprache vgl. Brehmer und Mehldorn (2018).

**2** Ähnliches gilt ebenfalls für Untersuchungen zur Bildungssprache im schulischen Kontext (vgl. Morek und Heller 2021, 37).

Forschungsgegenstand in zweierlei Hinsicht erweitert werden: Zum einen werden Zugänge aufgezeigt, die es ermöglichen, das sprachliche Verhalten Lernender im Kontext ihrer sprachlichen Sozialisation bzw. Biographie – und damit über den Einflussfaktor der Mehrsprachigkeit hinaus – zu betrachten. Zum anderen werden ein erweitertes konzeptuelles Verständnis von Sprachkompetenz in Bildungskontexten dargelegt und in Abwendung von einer Defizitorientierung eine wertungsneutrale Position für die Untersuchung von Gelingensbedingungen für die Bewältigung sprachlicher Anforderungen im Studium gesucht. Damit wird der Ursprung sprachlicher Missverhältnisse nicht isoliert den sprachlichen Fähigkeiten (im engeren Sinne) und damit explizit dem Individuum zugeschrieben, sondern auch vor dem Hintergrund der sozialen und institutionellen Einbettung gedacht.

Dieser Beitrag skizziert die theoretische Rahmung eines laufenden Promotionsprojektes<sup>3</sup>, das sich mit der Frage beschäftigt, inwiefern die sprachbiographische Sozialisation (und insbesondere die soziale Herkunft) von Studierenden die Aneignung akademischer Bildungssprache im Studium bedingt. Die Besonderheit der theoretischen Grundlage des Promotionsprojektes bildet die Verbindung von Ansätzen der linguistischen Registerforschung mit bestimmten Konzepten Pierre Bourdieus. Im Zentrum steht dabei Bourdieus Habitus-Begriff (bzw. insbesondere der sprachliche Habitus) und damit verbunden die Konzepte des sprachlichen Markts und Felds, des Sprachkapitals sowie der sprachlichen Passung. In den ersten Kapiteln (1–3) dieses Beitrags werden diese Begrifflichkeiten kurz erläutert und in ein Verhältnis zur linguistischen Registerforschung sowie zum Forschungsgegenstand der akademischen Bildungssprache gesetzt. Im abschließenden Kapitel (4) werden erste Überlegungen zur methodischen Umsetzung des hier entwickelten theoretischen Zugangs dargelegt. Zusammengefasst soll dieser Beitrag aufzeigen, wie das Aufeinanderbeziehen zweier Konzepte unterschiedlicher Fachdisziplinen den Ausgangspunkt für die Erforschung von Phänomenen wie sprachlich bedingter Chancenungleichheit im (tertiären) Bildungssystem schaffen kann. Dabei versteht sich der Text auch als eine Art Plädoyer für interdisziplinäre Forschungsarbeit an der Schnittstelle zwischen Erziehungswissenschaft und Linguistik sowie konkret für die stärkere Berücksichtigung von Bourdieus Arbeiten im Bereich der Sprachwissenschaften und Soziolinguistik im Besonderen.

---

<sup>3</sup> Das Promotionsprojekt ist eingebunden in den *Sonderforschungsbereich 1412 „Register: Language-Users’ Knowledge of Situational-Functional Variation“* und assoziiert mit dem Teilprojekt C05 *„Development of specialized knowledge in linguistics and register flexibility in early adulthood“*. Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – SFB 1412, 416591334.

# 1 Die situative Einbettung von Sprache

Das Thema Sprache zieht sich in impliziter und expliziter Form durch Bourdieus Werk (siehe Einleitung, *infra*; vgl. auch Rehbein 2014, 355).<sup>4</sup> Dabei entwirft er einige sprachsoziologische Begrifflichkeiten und Konstrukte, die mit Erkenntnissen und Ansätzen der neueren Registerforschung an gewissen Stellen kompatibel sind und im Rahmen dieses Kapitels dargelegt werden. Zusätzlich erfolgt eine exemplifizierende Bezugnahme der theoretischen Konzepte auf den Forschungsgegenstand der akademischen Bildungssprache als Register.

In seinen Texten übt Bourdieu scharfe Kritik an den Sprachwissenschaftlern seiner Zeit und wirft ihnen vor, sich nicht ausreichend mit der situativen und damit auch sozialen Einbettung von sprachlicher Kommunikation auseinanderzusetzen. Bourdieu betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Situation bzw. die Berücksichtigung der „sprachlichen Produktionsverhältnisse“ für die Untersuchung sprachlicher Produkte (Bourdieu 2020, 86). Außerdem widerspricht er dem verengten Verständnis von Sprachkompetenz als Fähigkeit zur Grammatikalität:

Das Problem ist nicht die Möglichkeit, unendlich viele grammatikalisch kohärente Sätze zu produzieren, sondern die Möglichkeit, in kohärenter und adäquater Weise unendlich viele Sätze in unendlich vielen Situationen zu produzieren. (Bourdieu 2020, 75)

Damit vertritt Bourdieu ein erweitertes Verständnis von Sprachkompetenz, welches neben Grammatikalität und Kohärenz auch Situationsadäquatheit umfasst. In der Untersuchung von Sprache gelte es, stets auch die umgebende Situation einzubeziehen und sprachliche Handlungen als Praktiken zu verstehen (vgl. Bourdieu 2020, 75). In aktueller wissenschaftlicher Literatur der angewandten Linguistik und Sprachdidaktik wird die Angemessenheit sprachlicher Handlungen in Relation zur jeweiligen Situation durchaus im Zusammenhang mit dem Konzept der Sprachkompetenz thematisiert (vgl. z. B. Khan 2018; Paetsch et al. 2016; Regier et al. 2020; Schlager 2020). Dies gilt im Besonderen für den Diskurs um Bildungssprache<sup>5</sup> bzw. um Unterschiede bildungssprachlicher Kompe-

---

<sup>4</sup> Dies verdeutlicht unter anderem auch eine Zusammenstellung von mehreren Texten Bourdieus, die 2017/2020 von Franz Schultheis und Stephan Egger unter dem Titel „Sprache“ herausgegeben wurde und in diesem Beitrag mehrfach als Zitiergrundlage dient.

<sup>5</sup> Innerhalb dieses Beitrags wird der Begriff der Bildungssprache übergreifend für sprachliche Praktiken sowohl im schulischen als auch im hochschulischen Kontext verwendet. In Abgrenzung dazu wird entweder auf ‚schulische‘ oder ‚akademische‘ Bildungssprache referiert, falls explizit nur eine dieser Institutionen gemeint ist.

tenzen Lernender an Bildungsinstitutionen. Einschlägige Forschungserkenntnisse verdeutlichen hier, dass ein verengtes Verständnis von Sprachkompetenz in diesem Zusammenhang unzureichend ist und die wissenschaftliche Auseinandersetzung diesbezüglich über den Vergleich von Wortschatzumfang und die Beherrschung grammatischer Formen hinausgehen muss (vgl. Heller und Morek 2021, 48). Denn um die sprachlichen Ungleichheiten Lernender an Schulen und Hochschulen aus unterschiedlichen sozialen Milieus (wie sie seit den 1960er Jahren insbesondere unter dem Schlagwort der soziolinguistischen Codes nach Bernstein (1960, 1962) diskutiert werden) umfassend zu erforschen, genügt ein Blick auf die linguistischen Fähigkeiten (im engeren Sinn) der Individuen nicht aus. Morek und Heller (2012) weisen in diesem Zusammenhang z. B. darauf hin, dass die Anwendung adäquater Sprache nicht nur die Verfügbarkeit spezifischer sprachlicher Mittel erfordere, sondern auch das Wissen, welche Sprachformen in welcher Situation angemessen sind bzw. erwartet werden. Um Bildungssprache einsetzen zu können, müssten Kommunizierende demnach eben auch lernen, wann diese Art von sprachlichem Verhalten gefordert ist. Dies bezeichnen Morek und Heller (2012, 88) als „Kontextualisierungskompetenz“ und verstehen darunter die „Fähigkeit zum situationsangemessen[en] Agieren in bestimmten situativen und sequenziellen Kontexten“. Die Autorinnen plädieren darüber hinaus für die Verwendung des Begriffs „bildungssprachlicher Praktiken“, um die situative Einbettung bzw. Kontextualisiertheit von Sprache stärker in den Analysefokus einschlägiger Forschung zu rücken (Morek und Heller 2012, 89).

Eine prominente Rolle spielt die Situation bzw. der Kontext von Sprache außerdem in der Registerforschung: Im Fokus der linguistischen Registerforschung steht in der Regel der Zusammenhang zwischen dem situativen Kontext und den linguistischen Merkmalen von Sprache. Häufig wird dabei untersucht, inwiefern und auf welche Art Personen ihre sprachlichen Handlungen an verschiedene Situationen anpassen und welche Faktoren diese intraindividuelle Variation beeinflussen. Im theoretischen Grundverständnis des Phänomens sprachlicher Register nach Biber und Conrad (2019) stellt die (kommunikative) Funktion die Verbindung zwischen dem situativen Kontext und der Realisierungsform sprachlicher Produkte dar (vgl. auch Biber et al. 2020, 583). In Anbetracht divergenter Begriffsbestimmungen und Konzeptualisierungen im Forschungsfeld sprachlicher Variation (vgl. Biber und Conrad 2019; Lee 2001; Sinner 2013) sei an dieser Stelle kurz das in diesem Beitrag zugrundeliegende Verständnis des Registerbegriffs skizziert: Register konstituieren sich aus situationsbedingter intraindividuelle Variation von Sprache und können verstanden werden als „systematisch vorkommende Sprachvariantenbündel [...], die einem Individuum gemäß seiner sozialen Rolle in einer bestimmten Äußerungssituation in Form eines Repertoires zur Verfügung stehen“ (Felder 2016, 44; vgl. auch Lewandowski 2010).

Was auf den ersten Blick abstrakt anmuten mag, beschreibt letztlich ein alltags-sprachliches, wohlvertrautes Phänomen: Eine Person kommuniziert unterschiedlich, je nachdem wo, mit wem und auf welche Weise kommuniziert wird – also in Abhängigkeit von der Situation. In Anbetracht der Kommunikationssituation trifft das Individuum demnach eine (bewusste oder unbewusste) Auswahl sprachlicher Formen aus dem Sortiment der verfügbaren Mittel. Nach diesem Verständnis bilden Register folglich individuelle sprachliche Ressourcen,<sup>6</sup> die in unterschiedlichem Grad vorliegen und je nach Lebensverlauf potenziell erworben werden können. In korpuslinguistischer Forschung wird das Sprachphänomen der Register ergänzend zum beschriebenen individualistischen Ansatz vor allem auch aus einer strukturellen Makroperspektive betrachtet: Indem Sprache durch Kommunizierende situationsabhängig variiert wird, entstehen Texte, die gewisse linguistische Eigenschaften teilen und sich in diesen wiederum von anderen Textmengen unterscheiden. Durch komparatistische Analysen unter Einbeziehung situationeller Faktoren können also in korpuslinguistischen Forschungsarbeiten Textgruppen gebildet und beschrieben werden, die auch als Register oder Varietäten (vgl. Felder 2016) bezeichnet werden (vgl. z. B. Biber und Conrad 2019). Beiden Perspektiven ist demnach eine enge konzeptuelle Verbindung zwischen Sprache und situativem Kontext gemein. Zusammengefasst entsprechen Ansätze der Registerforschung sowie der wissenschaftliche Diskurs um Sprache in Bildungskontexten folglich (zumindest in Teilen) Bourdieus Anspruch, die situative Einbettung von Sprache zum Gegenstand linguistischer Untersuchungen zu machen. Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht nur möglich, sondern auch fruchtbar, eine Brücke zwischen Bourdieus sprachsoziologischen Konzepten und der Registerforschung zu schlagen.

## 2 Sprachlicher Habitus, sprachliches Kapital und Registerkompetenzen

Der Habitus ist das wohl prominenteste und am häufigsten rezipierte Konzept Bourdieus. Der sprachliche Habitus wiederum ist als Teildimension des gesamten Habitus zu verstehen und konstituiert sich aus herkunftsspezifischen Dispositionen gegenüber sprachlichen Verhaltensmustern (vgl. Bourdieu 2020, 90; vgl.

---

<sup>6</sup> Das zugrundeliegende Register-Verständnis legt hier im Vergleich zur Begriffsdefinition bei Biber und Conrad (2019, 6) einen stärkeren Fokus auf das Individuum und kommt einem „repertoire-based view of registers“ (Agha 2004, 24) nahe, wobei die Verbindung von sprachlichen Mustern mit sozialen Praktiken zentral ist.

auch Bourdieu und Passeron 1996). Konkret umfasst der sprachliche Habitus nach Bourdieus Verständnis sowohl die sprachliche Ausdrucksweise (also stilistische und gestalterische Aspekte der Sprachproduktion) als auch die Gesamtheit aller sprachlichen Ressourcen bzw. die Sprachkompetenz im Sinne der Fähigkeit zur Grammatikalität sowie die „Beherrschung der adäquaten Anwendungsbedingungen“ (Bourdieu 2020, 75; vgl. auch Bourdieu 2020a). Mit dem letzten Aspekt bezieht sich Bourdieu auf die Fähigkeit zur Anpassung des individuellen sprachlichen Verhaltens an die Situation und beschreibt damit das Phänomen, das Morek und Heller (2012) später als ‚Kontextualisierungskompetenz‘ und die Registerforschung als ‚situationsbezogene Variation‘ bezeichnen werden. Diese konzeptuellen Schnittstellen verdeutlichen, dass Bourdieus sprachlicher Habitus durchaus in Untersuchungen von (insbesondere bildungssprachlichen) Registern zugrundegelegt werden und dabei als geeignete Alternative bzw. Erweiterung zum Sprachkompetenzbegriff gesehen werden kann. Der Mehrwert wird insbesondere in der Analyse sprachlicher Passungsverhältnisse (s. Kapitel 3) deutlich.

Die Fähigkeit zum (gezielten) Wechsel zwischen verschiedenen Registern wird in der Linguistik unter dem Begriff der „Registerflexibilität“ (Qin und Uccelli 2020) beschrieben. In einem seiner Texte bezieht sich Bourdieu explizit auf Sprachregister und geht davon aus, dass die Fähigkeit zum Wechsel zwischen verschiedenen Registern an die Menge des sprachlichen Kapitals gebunden sei (vgl. Bourdieu 2020, 93). Sprachliches Kapital ist dabei als inkorporiertes kulturelles Kapital (vgl. Bourdieu 1992) in Form von sprachlichen Fähigkeiten und Routinen zu verstehen, die den sprachlichen Habitus konstituieren. Für den schulischen Kontext wird ein Mangel an – insbesondere inkorporiertem kulturellem – Kapital auch in Bezug auf Sprache als Erklärungslinie für sozialbedingte Chancengleichheiten auf Bildungserfolg diskutiert (vgl. de Moll 2018; Matschnigg-Peer 2018; Walzebug 2015). Dies basiert auf Bourdieus Prämisse, dass alle Kapitalsorten ineinander konvertierbar sind: So erhalten Lernende in ihrer institutionellen Bildungslaufbahn die Möglichkeit, z. B. sprachliches Kapital in institutionalisiertes kulturelles Kapital (in Form eines Bildungsabschlusses) zu verwandeln. Je größer also das sprachliche Kapital und je größer der Passungsgrad zwischen sprachlichem Habitus und sprachlichen Anforderungen (s. Kapitel 3), desto größer die Chance auf Bildungserfolg. Inkorporiertes kulturelles und damit eben auch sprachliches Kapital ist nach Bourdieu grundlegend durch den jeweiligen Aneignungskontext und dadurch vor allem durch das Herkunftsmilieu geprägt (vgl. Bourdieu 1992, 57). Dies gilt insbesondere für sprachliches Kapital, da sich ein großer Teil des Spracherwerbs im Kindesalter vollzieht. Sprachkapital als Fundament des sprachlichen Habitus variiert demnach systematisch in Bezug zur sozialen Herkunft, sodass, vermittelt über Sprache, ein Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und Herkunftsmilieu entsteht.

Sprachlicher Habitus und Sprachkapital beschreiben also die sprachlichen Verhaltensmuster, die sich eine Person im Laufe ihres Lebens aneignet und in sich vereint. Diese Merkmale eines Individuums müssen mit Bourdieu allerdings auch immer in ihrer sozialen Einbettung betrachtet werden: So erhält der sprachliche Habitus erst Bedeutung in Relation zum sprachlichen Feld und das sprachliche Kapital in Relation zum sprachlichen Markt. (Sprachliche) Felder können als „Gebiete im sozialen Raum“ (Friebertshäuser 1992, 51) verstanden werden, in die Personen beim Handeln mit ihrem persönlichen (sprachlichen) Habitus eintreten und in denen spezifische Regeln und Kräfte vorherrschen (vgl. Rehbein und Saalman 2014, 100). Je nach Kenntnis und Vertrautheit mit diesen feldspezifischen Regeln sowie den individuell eingebrachten Handlungsressourcen (bzw. Kapital) und deren Wertigkeit innerhalb des Feldes erfolgt eine soziale Positionierung der handelnden Personen (vgl. Rehbein und Saalman 2014, 100; sowie auch Hild 2016). Das sprachliche Feld steht in enger Verbindung<sup>7</sup> zu Bourdieus Konzeptmetapher des sprachlichen Markts, auf dem sprachlichen Produkten durch die Kommunizierenden feldspezifische Werte beigemessen werden: „Sprechen ist ein symbolisches Gut, das je nach dem Markt, auf dem es platziert wird, sehr unterschiedliche Wertfestlegungen erfahren kann“ (Bourdieu 2020, 83). Der Wert sprachlicher Produkte stehe dabei in direkter Verbindung zur jeweiligen sozialen Stellung der Sprachproduzierenden innerhalb des Feldes.

Auch in diesem Aspekt greifen Bourdieus Sprachsoziologie und theoretische Ansätze der Registerforschung ineinander: Heruntergebrochen kann man den sprachlichen Markt als jeweiligen sprachlichen Handlungskontext verstehen, welcher in Form situativer Parameter Einfluss auf das sprachliche Produkt bzw. den Text<sup>8</sup> nimmt. Ebenso wie der sprachliche Markt in Bourdieus Sinn bringt der situative Kontext in der Registerkonzeption spezifische sprachliche Möglichkeitsräume hervor, in denen die Kommunizierenden handeln. Die begriffliche Bestimmung und Systematisierung des situativen Kontextes von Sprache ist in der Registerforschung weder einheitlich noch unumstritten. Ein weit verbreitetes

---

<sup>7</sup> Das Verhältnis der Begrifflichkeiten sprachliches Feld und sprachlicher Markt zueinander wird in Bourdieus Texten nicht eindeutig erläutert, als dass eine konzeptionelle Differenzierung ohne weiteres möglich wäre – zum Teil wird von einer synonymen Verwendung ausgegangen (vgl. Rehbein und Saalman 2014, 100). Da die Terminologie des sprachlichen Marktes in Bourdieus sprachsoziologischen Werken allerdings zentraler erscheint bzw. im Vergleich häufiger Verwendung findet, wird im weiteren Verlauf des Textes in erster Linie auf diesen Begriff Bezug genommen.

<sup>8</sup> In diesem Beitrag wird der Begriff Text als Gesamtheit der Produkte jeglicher sprachlicher Praktiken verstanden und umfasst damit z. B. sowohl schriftliche als auch mündliche sprachliche Realisierungsformen.



Konzept ist jedoch die Unterteilung der Situation in *field*, *tenor* und *mode* nach Halliday (1978). Lewandowski (2010) paraphrasiert diese drei Teildimensionen wie folgt:

Field involves the setting in which communication takes place, and includes the purpose and subject matter or topic of the communication process. Mode refers to the channel or medium of communication; in other words, the choice between speaking and writing. Finally, tenor indicates the relationship between the speaker and the addressee. (Lewandowski 2010, 71)

Anknüpfend an diese Unterteilung entwickeln Biber und Conrad (2019) eine ausdifferenziertere Systematisierung situativer Charakteristika als Bezugskonzept für sprachliche Register. Zum einen spezifizieren sie dabei bestimmte Teildimensionen (z. B. wird die Dimension der *participants* nach *addressor(s)* und *addressees* unterteilt) und ergänzen zum anderen Punkte wie das *setting*, womit die räumliche und zeitliche Rahmung gemeint ist, sowie die *production circumstances*, die z. B. beschreiben, inwiefern eine sprachliche Handlung geplant bzw. ungeplant ist (vgl. Biber und Conrad 2019, 40). Damit liefert die Registerforschung ein theoretisch-analytisches Konstrukt zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der situativen Einbettung von Sprache, mit Parallelen zu Bourdieus sprachlichem Markt. Dem sprachlichen Markt nach Bourdieu kommt dabei ebenso wie der Situation in der Registerforschung eine Art determinierende Funktion zu, indem eine Verbindung zwischen den Eigenschaften der Situation und der realisierten sprachlichen Form entsteht:

Field, tenor and mode are not kinds of language use, nor are they components of the speech setting. They are a conceptual framework for representing the social context as the semiotic environment in which people exchange meanings. Given an adequate specification of the semiotic properties of the context in terms of field, tenor and mode we should be able to make sensible predictions about the semantic properties of texts associated with it. (Halliday 1978, 110)

Indem also der Kontext bzw. der Markt die sprachliche Form bedingt, entsteht ein Text, dessen spezifische Kennzeichen eine funktionale Beziehung zur Situation aufweisen und der in Relation zu anderen sprachlichen Produkten linguistisch als Register beschreibbar ist. Dies stellt einen wesentlichen Aspekt der Kompatibilität beider theoretischer Konstrukte dar.

Der situative Kontext von Sprachereignissen wird also von der Registerforschung dezidiert und systematisch unter die Lupe genommen. Was hingegen in diesem Forschungsbereich selten explizit in den Fokus gerückt wird, sind die individuellen herkunftsspezifischen sprachlichen Handlungsmuster der Kom-



munizierenden – also der sprachliche Habitus, nach Bourdieus Terminologie.<sup>9</sup> Solche Aspekte werden in Abgrenzung zum Registerphänomen begrifflich meist als Soziolekt oder sozialbedingte Variation sowie Idiolekt bzw. individueller Stil gefasst und anderen Bereichen der Soziolinguistik zugeordnet (zur terminologischen Abgrenzung vgl. z. B. Lewandowski, 2010). Dabei können die individuellen und sozialen Faktoren in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit sprachlicher situationsbezogener Variation letztlich aber nicht ausgeblendet werden (vgl. auch Neumann 2013, 35): Indem die Kommunizierenden selbst Teil des situativen Kontextes sind, determinieren sie mit ihrer Person das entstehende sprachliche Produkt. So enthält die Systematik des situativen Kontextes nach Biber und Conrad (2019) auch sozio-demographische Eigenschaften der Sprachproduzierenden mit einem Verweis auf den Diskurs zu dem Begriff der *social dialect variation*. Während sie jedoch auf die Relevanz sozialbedingter Variation für die Registerkonzeption hinweisen, räumen die Autor:innen gleichzeitig ein, diesen Aspekt in ihrer Arbeit selbst nicht umfassend zu beleuchten: „Although we will have little to say about social dialect variation in the present book, these characteristics of the speaker should be considered as part of the larger situational context for a register“ (Biber und Conrad 2019, 41). Die Notwendigkeit der Einbeziehung sozialer Variation in der Registerforschung ergibt sich aus mindestens zwei Prämissen: 1. Personen unterschiedlicher sozialer Milieus kommen in unterschiedlichem Grad mit spezifischen Kontexten und damit auch Registern in Kontakt; 2. Register sind grundlegend durch ihre Produzierenden geprägt. Die erste Prämisse meint konkret, dass der sozioökonomische Hintergrund in Form sozialisatorisch entwickelter Dispositionen sowie finanzieller Ressourcen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit zur Partizipation an Aktivitäten spezifischer Handlungskontexte nimmt. So ist die Ausübung bestimmter (kultureller) Aktivitäten, wie z. B. die Mitgliedschaft in einem Golfclub oder regelmäßige Besuche der Oper, für einkommensschwache Akteur:innen schon in ökonomischer Hinsicht mit deutlichen Hindernissen verbunden. Indem Personen also sozialstrukturell bedingt mit bestimmten Handlungskontexten häufiger und andere seltener in Kontakt kommen, wird auch determiniert, welche und wie viele Register sie in welchem Umfang erwerben (vgl. auch Neumann 2013, 35). Genau dieser Zusammenhang bildet den Ausgangspunkt für milieuspezifische Differenzen Lernender

---

<sup>9</sup> Damit verbunden ergibt sich ebenfalls häufig eine weitgehende Ausblendung von Aspekten des Zusammenhangs von Sprache und Machtverhältnissen, Ungleichheiten und gesellschaftlichen Verhältnissen, die Bourdieu in seinen sprachsoziologischen Werken stark betont (z. B. unter dem Stichwort der legitimen Sprache Bourdieu (2020); zu diesem Aspekt in Bourdieus Arbeiten siehe Schmidt, *infra*). Insbesondere für Forschung im Themenbereich von Sprache im Kontext von Bildungsinstitutionen erscheint dies problematisch.

im Umgang mit (akademisch) bildungssprachlichen Praktiken: Die unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen resultieren aus dem differentiellen Kontakt mit dem Register der (akademischen) Bildungssprache außerhalb der Bildungsinstitution, sodass „diejenigen Schülerinnen im Vorteil [sind], die bereits über bildungssprachliche Fähigkeiten verfügen und diese kontinuierlich außerhalb der Institution ausbauen“ (Chilla 2019, 124). Die zweite Prämisse kann ebenfalls am Beispiel des Forschungsgegenstandes akademischer Bildungssprache konkretisiert werden: Als Träger:innen von akademischer Bildungssprache können all diejenigen Personen gezählt werden, die sprachliche Praktiken im Kontext akademischer Bildungssituationen ausüben (vgl. Baumgärtner 2020, 23; Ortner 2009, 2228). Da bestimmte (für die Studierenden schulische, für die Lehrenden akademische) Bildungsabschlüsse die Voraussetzung für die tertiäre Bildung darstellen, teilen die Produzierenden des akademisch bildungssprachlichen Registers den Bildungsgrad als ein Merkmal ihres (ggf. auch neuen) sozialen Milieus. Da außerdem Personen mit akademischem Familienhintergrund nach wie vor an (insbesondere deutschen) Hochschulen überrepräsentiert sind (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020, 185), weisen akademisch bildungssprachliche Praktiken eine größere Nähe zu sprachlichen Praktiken höherer sozialer Milieus auf (vgl. Morek und Heller 2021). Darüber hinaus schreiben Morek und Heller (2012) dem Register der Bildungssprache auch eine ‚sozialsymbolische Funktion‘ zu. Insofern sie spezifische sprachliche Praktiken adäquat realisieren, werden Personen von der Gesellschaft als Mitglied der sozialen Gruppe akademisch gebildeter Menschen wahrgenommen. Bildungssprachliches Verhalten ist nach diesem Verständnis auch ein Indikator für die soziale Zugehörigkeit einer Person. Diese Aspekte verdeutlichen, inwiefern soziale und situationsbezogene Faktoren von Variation einander bedingen, individuell differente Zugangsmöglichkeiten erklären und zu sozialen Reproduktionsprozessen führen können. Erst ein integrativer theoretischer Rahmen, in dem soziale und situationelle Sprachvariation in ihrer Verwobenheit und inklusive ihrer Wechselwirkungen gedacht werden, ermöglicht vor diesem Hintergrund die Untersuchung sprachbezogener sozialer Ungleichheit.

### **3 Sprachliche Passung, Habitustransformation und Registererwerb**

Für Bourdieu ist die Einbeziehung von individuellen sprachlichen Handlungsmustern in Kombination mit der kontextuellen Einbettung von Sprache in linguistischer Forschungsarbeit von zentraler Bedeutung. In einem Vortrag, den

Bourdieu 1980 in Genf zum Konzept des sprachlichen Markts hielt, bricht er diesen Ansatz auf folgende Formel herunter: „sprachlicher Habitus + sprachlicher Markt = sprachlicher Ausdruck, Diskurs“ (Bourdieu 2020a, 179). Dem folgend sind sprachliche Handlungen bzw. deren Produkte stets vor dem Hintergrund ihrer Entstehungsbedingungen in Form der habituellen Eigenschaften der Sprachproduzierenden sowie der Konventionen des jeweiligen sprachlichen Markts zu analysieren. Mit den ersten beiden Variablen seiner Gleichung definiert Bourdieu gewissermaßen die beiden Seiten der sprachlichen Passung. Die sprachliche Passung misst die Übereinstimmung der sprachlich-habituellen Möglichkeiten mit den sprachlichen Erwartungen und Anforderungen des Feldes bzw. Kontextes. In dieser Form ist die Idee sprachlicher Passung letztlich auf sämtliche sprachliche Register anwendbar – ursprünglich bezog Bourdieu (1973) das Konzept der Passung aber in erster Linie auf Bildungsinstitutionen. Dementsprechend finden sich Bezüge auf den Passungsbegriff insbesondere in der Schul- (vgl. Kotthoff, *infra*; Helsper et al. 2018; Kramer 2017) und Hochschulforschung (vgl. u. a. Dreier und Wagner, 2021; Friebertshäuser, 1992; Hild 2016, 2019; Meister 2018; Möller 2017; Richter und Friebertshäuser 2019; Schmitt 2010) wieder. Als Ursache für unterschiedliche Passungsgrade Lernender in Bildungsinstitutionen werden dabei milieuspezifische habituelle Differenzen gesehen, wobei sich eine geringe oder „Nicht-Passung“ (Dreier und Wagner 2021) in Form geringerer Chancen auf Bildungserfolg (vgl. Lange-Vester und Bremer 2018, 96) sowie Studienfachwechseln und Studienabbruchquoten niederschlägt (vgl. Heublein et al. 2017). Schmitt (2010) verwendet in diesem Kontext den Begriff des Habitus-Struktur-Konflikts, um auf die Situation für Studierende aus hochschulfernen sozialen Milieus hinzuweisen. Sprachliche Aspekte in Bezug auf studentische Passung an Hochschulen werden in diesem wissenschaftlichen Diskurs zwar auch thematisiert (vgl. Büchler 2012; Lange-Vester 2009), stellen bislang aber eher noch ein Forschungsdesiderat dar (vgl. aber Baumgärtner 2020). Letztlich ist unter Berücksichtigung des Forschungsstandes davon auszugehen, dass die sprachliche Passung im Studium (d. h. das Verhältnis zwischen dem studentischen sprachlichen Habitus und den sprachlichen Anforderungen sowie Konventionen des Markts bzw. Kontextes Hochschule) zum einen in Verbindung zur sozialen Herkunft Studierender steht sowie zum anderen maßgeblich Einfluss auf akademischen Bildungserfolg nimmt. Dreier und Wagner (2021) rahmen Passung bzw. Nicht-Passung spezifisch für den Hochschulkontext und konzeptualisieren ihn dabei als graduell, variabel und dynamisch:

Mit Bezug auf den Passungsbegriff verstehen wir die Muster der Nicht-Passung auch als (partielle) Divergenzen zwischen studentischen [sic!] Habitus und institutionell erwartetem Habitus. Jedoch können diese strukturellen Divergenzen im Verlauf des Studiums auch be-

arbeitet und aufgelöst beziehungsweise verringert werden. Nicht-Passung und Passung sind insofern als dynamische Konstellationen zu denken und beschreiben stets temporäre (Nicht-)Passungen. (Dreier und Wagner 2021, 420; Hervorhebung A.B.)

Damit wird impliziert, dass Studierende ihre Passung im Studienverlauf durch die Abwandlung bestehender sowie die Aneignung neuer Handlungspraktiken – also letztlich die Transformation des studentischen Habitus – potenziell verändern können.<sup>10</sup> Die Habitustransformation ist ein Aspekt, auf den Bourdieu selbst in seinen Arbeiten kaum eingeht,<sup>11</sup> welcher jedoch im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs um schulische und hochschulische Bildungsprozesse thematisiert und konzeptuell weiterentwickelt wird. Als Auslöser für Habitustransformationen werden dabei zumeist dissonante Habitus-Feld-Konstellationen (im Sinne einer „Nicht-Passung“ wie bei Dreier und Wagner 2021) gesehen, die sich daraus ergeben, dass ein Individuum zwischen verschiedenen (sozialen) Feldern wechselt (vgl. El-Mafaalani 2012; Frieberthäuser 1992). In diesem Zusammenhang werden insbesondere „vertikale Differenzerfahrungen im Zusammenhang mit individuellen und familiären Abstiegs- und Aufstiegsprozessen“ (Helsper et al. 2018, 38) hervorgehoben, wie sie beispielsweise Studierenden zugeschrieben werden, die als erste in ihrer Familie ein Studium aufnehmen. So entwickelt auch El-Mafaalani (2012, 2015, 2017) sein Konzept der Habitustransformation auf Basis empirischer Studien zu sozialen Mobilitätserfahrungen von „Bildungsaufsteiger:innen“ an der Hochschule. El-Mafaalani (2015, 79–80) gliedert den Prozess der Habitustransformation in die drei Phasen der Irritation, Distanzierung und Stabilisierung. So geben Differenzerfahrungen bzw. die bewusste oder unbewusste Wahrnehmung einer geringen Passung des Individuums innerhalb eines Feldes den Anstoß zur Transformation. Daraufhin erfolgt in der zweiten Phase die Aneignung neuer Praktiken, die sich an den Erwartungen und Konventionen des neuen Handlungskontextes orientieren. Die Bezeichnung dieser Phase als „Distanzierung“ bezieht sich auf das Verhältnis des Individuums zu den jeweiligen sozialen Milieus: Indem eine Person die eigenen Handlungsmuster nun an der neuen sozialen (Ziel-)Gruppe orientiert, vollziehe sich ein „Bezugsgruppenwechsel“ (Grendel 2012), welcher mit einem vergrößerten Abstand zum Herkunftsmilieu

---

**10** Grundsätzlich möglich (und mit dem Verständnis nach Dreier und Wagner (2021) auch prinzipiell nicht ausgeschlossen) wäre es auch, dass sich eine Veränderung des Passungsverhältnisses durch einen Wandel der feldspezifischen Konventionen und Anforderungen ergibt. Allerdings ist davon auszugehen, dass solche Wandelprozesse im Vergleich deutlich schwerfälliger und letztlich auch weniger wahrscheinlich sind als individuelle Transformationen.

**11** Dies zog zahlreiche kritische Anmerkungen nach sich, die in Teilen wieder relativiert wurden (vgl. Helsper et al. 2018, 31).

einhergehe. Dabei manifestiere sich die Distanzierungsphase entweder in einer offenen Ablehnung und -wertung herkunftstypischer Praktiken oder in einer Integration neuer und bestehender Handlungsschemata im eigenen Habitus. Innerhalb der dritten Phase erfolge daraufhin eine Neupositionierung zur ursprünglichen sozialen Bezugsgruppe. Je nach Verlauf der Distanzierungsphase sei in der abschließenden Stabilisierungsphase wiederum eine Annäherung an das Herkunftsmilieu möglich (vgl. El-Mafaalani 2015, 82–83).

Dieses Konzept der Habitustransformation schließt sprachliche Aspekte implizit mit ein bzw. ist ohne weiteres auf diese anwendbar (vgl. Baumgärtner 2020, 29). Dabei birgt das Konzept Erklärungspotenzial für Registererwerbsprozesse, wie es ein Blick auf den Vorgang der Aneignung akademischer Bildungssprache durch Studierende im Studienverlauf exemplarisch verdeutlicht: Zu Studienbeginn werden alle Studienanfänger:innen mit einem sprachlichen Feld bzw. Handlungskontext konfrontiert, das ihnen bislang in der Regel unvertraut war. Da die Partizipation an akademischen Bildungsprozessen die Beherrschung spezifischer rezeptiver wie produktiver sprachlicher Praktiken erfordert, stehen zunächst einmal alle Studierenden vor der Anforderung, diese zu erlernen. Dabei divergieren die mitgebrachten studentischen sprachlichen Verhaltensweisen und damit die sprachliche Passung im Studienkontext allerdings systematisch mit der sozialen Herkunft der Studierenden. Darauf weist auch Bourdieu hin: „Die an Hochschulen gesprochene Sprache ist für keinen, nicht einmal für die Kinder aus privilegierten Klassen, Muttersprache, sie ist jedoch [...] von der in den verschiedenen sozialen Klassen gesprochenen Sprache unterschiedlich weit entfernt“ (Bourdieu 2020b, 125). Je stärker die sprachlichen Handlungsmuster der Studierenden vor Studienbeginn also von den Anforderungen der Hochschule als sprachlichem Markt abweichen, desto größer stellt sich der Bedarf einer Transformation des sprachlichen Habitus dar. Diesbezüglich sei zum einen angemerkt, dass sprachliche Passung graduell variiert, womit der Umfang, die zeitliche Dauer sowie die benötigten Ressourcen<sup>12</sup> für den Registererwerb unterschiedlich ausfallen können. Zum anderen wird der Primärsozialisation im Kindesalter eine besondere Bedeutung zugeschrieben, die eine gewisse „Zähligkeit und Trägheit“ (Friebertshäuser 1992, 52) des Habitus zur Folge habe, sodass Veränderungen als gegebenenfalls mühsam und problemassoziert beschrieben werden (vgl. Bülow-Schramm und Gerlof 2004). Das Erlernen und die Umsetzung neuer sprachlicher Praktiken erfordert dementsprechend Zeit und kann möglicherweise

---

**12** Mit Ressourcen sind hier unter anderem (sprach)didaktische Hilfestellungen, die persönliche Motivation und Aspekte der Identitätskonstitution gemeint, die sich ggf. positiv oder negativ (bzw. beschleunigend oder verlangsamend) auf den Prozess der Transformation des sprachlichen Habitus auswirken können.

mit persönlichen Widerständen verbunden sein. Zudem solle ein transformierter Habitus nicht missverstanden werden als etwas, das „sich [...] im Sinne einer Metamorphose verwandelt und das Neue keine Bezüge zum Alten“ habe (El-Mafaalani 2012, 317). Vielmehr weise dieser stets Spuren der gesamtbiographischen Sozialisation und damit auch des Herkunftsmilieus auf (vgl. El-Mafaalani 2012; vgl. auch Fürstenau und Niedrig 2011). Zusammengenommen hilft also die Relationierung von Registererwerbsprozessen mit dem theoretischen Konstrukt der Transformation des sprachlichen Habitus, die differenten studentischen Aneignungsbedingungen und Erwerbsverläufe akademischer Bildungssprache im Hochschulkontext zu verstehen und analytisch nachzuvollziehen.

Darüber hinaus findet sich in diesem Zusammenhang eine weitere Verbindungslinie zwischen theoretischen Überlegungen der Bildungsforschung zur Habitushomogenität und einem Konzept der Registerforschung: Helsper et al. (2018) weisen darauf hin, dass neben vertikalen Differenzen der Kontaktfelder auch horizontale Unterschiede für die Habitusherausbildung eines Individuums von Bedeutung seien. Eine „synchrone ‚Durchquerung‘ verschiedener Felder“ (Helsper et al. 2018, 38) bzw. die Konfrontation einer Person mit verschiedenen Handlungskontexten innerhalb eines Lebensabschnitts – wie z. B. „das parallele Durchlaufen von Schule, Familie, Peers, Jugendkultur, beginnender Berufsausbildung, Medien etc.“ bei Jugendlichen (Helsper et al. 2018, 38) – führe zu einer Art zusammengesetztem Habitus, welcher letztlich feld- bzw. situationsspezifische Handlungspraktiken in sich vereine. Die Fähigkeit einer Person zur simultanen Beherrschung differenter Feldanforderungen spreche für eine Heterogenität des Habitus: „In der Partizipation an unterschiedlichen sozialen Feldern ergeben sich somit disparate, teils gegensätzliche Anforderungen, die es schwierig erscheinen lassen, von einem in sich geschlossenen homogenen Habitus auszugehen“ (Helsper et al. 2018, 38). Auch für den Prozess der Hochschulsozialisation wird dargestellt, dass eine Umformung des studentischen Habitus im Studienverlauf in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Einflusskulturen verlaufe (vgl. Richter und Friebertshäuser 2019, 37). Durch das Zusammenwirken der studentischen und akademischen Kultur mit Herkunfts- und antizipierter Berufskultur entstehe im Studium ein „fachspezifischer Habitus“ (Richter und Friebertshäuser 2019, 37), welcher die Anforderungen der jeweiligen Felder in sich integriere. Zusammengenommen konstituiert sich ein Habitus demzufolge aus heterogenen Handlungspraktiken, die durch das Individuum in Abhängigkeit zum situativen Kontext gezielt zum Einsatz gebracht werden können. Übertragen auf das sprachliche Verhalten meint dies nichts anderes als die Fähigkeit zur situationsbezogenen Sprachvariation bzw. die Möglichkeit zur Nutzung verschiedener sprachlicher Register. Aus soziolinguistischer Perspektive geht Agha (2004) davon aus, dass jede Person über ein Repertoire an Registern verfüge, das zur Produktion

situationsadäquater Sprache in unterschiedlichen Kontexten befähige. Diese „register range“ (Agha 2004, 24) könne grundsätzlich über die gesamte Lebensspanne durch den Erwerb neuer Register erweitert und die Beherrschung eines spezifischen Registers ausgebaut werden (vgl. dazu auch Halliday 1978); sie stehe allerdings auch in einem determinierenden Zusammenhang zur sozialen Position bzw. Zugehörigkeit des Individuums. Die Vorstellung eines Registerrepertoires ist demzufolge das konzeptuell (sozio)linguistische Äquivalent eines heterogenen transformierbaren sprachlichen Habitus. So kann also Registererwerb – wie die Aneignung der akademischen Bildungssprache durch Studierende im Studienverlauf – konzeptuell durchaus als Transformation des sprachlichen Habitus gefasst werden; insbesondere im Falle eines gering ausgeprägten sprachlichen Passungsgrads vor Beginn des Erwerbsprozesses.

## 4 Überlegungen zur Forschungspraxis und Fazit

Ziel der ersten drei Kapitel war die Darstellung von Schnittstellen und Parallelen zwischen der Registerforschung und Bourdieus Sprachsoziologie, um das wissenschaftliche Erklärungspotenzial darzulegen und die Fruchtbarkeit für einschlägige Untersuchungen deutlich zu machen. Dabei legen die Ausführungen eine gewisse Nähe der beiden theoretischen Ansätze dar und verweisen auf konkrete reziproke Anknüpfungspunkte. Die Aspekte der Kompatibilität und wechselseitigen Ergänzung sprechen dafür, Bourdieus sprachsoziologische Konzepte gezielt in Registerforschungsprozesse einzubeziehen. Das Potenzial dieser theoretischen Verschränkung wird am Beispiel der Untersuchung des akademisch bildungssprachlichen Registers besonders deutlich, da sich in diesem Forschungsgegenstand soziale und situative Phänomene der Sprachvariation kreuzen. Dies wurde beispielhaft an milieuspezifisch differenten sprachlichen Voraussetzungen von Lernenden an Bildungsinstitutionen (Kapitel 2) sowie dem Prozess des Erwerbs akademischer Bildungssprache im Studium aufgezeigt (Kapitel 3). Im nächsten Schritt stellt sich die Frage, welche Schlussfolgerungen für die Forschungspraxis aus dieser theoretischen Fundierung gezogen werden müssen. Die zugrundeliegende Idee dieses abschließenden Kapitels ist diesbezüglich weder einen umfassenden Methodenkatalog zu entwickeln noch eine Art ‚Königsweg‘ aufzuzeigen, sondern vielmehr erste gedankliche Brücken zwischen Theorie und Forschungspraxis zu schlagen. Auch in diesem Abschnitt werden die Ausführungen exemplarisch auf die akademische Bildungssprache als Forschungsgegenstand bezogen.

Eine Möglichkeit, Bourdieus sprachsoziologische Konzepte in die Umsetzung registerbezogener Forschungsprozesse einzubinden, ist die interdisziplinäre me-



thodische Triangulation. Die Kombination und Relationierung unterschiedlicher methodischer Zugänge und/oder Datensorten kann Forschungsprozessen zu einer Mehrdimensionalität und Multiperspektivität verhelfen und somit gegenüber einzelmethodischen Verfahren potenziell einen „Mehrwert an Erkenntnis“ (Flick 2020, 192) hervorbringen (vgl. auch Flick 2011). So besteht die Chance, dass die Zugänge einander ergänzen und ‚tote Winkel‘ verkleinert werden. Ein Ansatz zur Untersuchung eines Forschungsgegenstandes wie der akademischen Bildungssprache (vor dem Hintergrund der erläuterten theoretischen Fundierung) wäre demnach die Verbindung bestehender methodischer Instrumente der Registerforschung mit denen der Habitus- und Passungsanalyse. Ein Blick auf Beispiele für jeweils gängige methodische Zugänge verdeutlicht die Komplementarität und damit das erkenntnisstiftende Potenzial der Triangulation:

Ein übliches Vorgehen, um sprachliche Register zu untersuchen, sind z. B. vergleichende korpuslinguistische Verfahren. Dabei werden Texte bzw. Textgruppierungen, die in unterschiedlichen Situationen bzw. Kontexten produziert wurden, auf unterschiedlichen linguistischen Ebenen (z. B. lexikalisch, syntaktisch, diskursstrukturell, ...) analysiert („kontrastive Registeranalyse“, vgl. Biber und Conrad 2019). Solche (zumeist quantitativen) Untersuchungen ermöglichen es, sprachliche Produkte, die verschiedenen Registern zugeordnet werden, einander gegenüberzustellen und Aussagen über das relative Verhältnis der linguistischen Eigenschaften zu treffen. Werden einem Register also spezifische Merkmale zugeschrieben, wie beispielsweise der Bildungssprache eine hohe lexikalische Dichte, häufige Nominalisierungen und komplexe syntaktische Strukturen (vgl. Biber und Conrad 2019, 121; Gogolin und Duarte 2016, 490; Qin und Uccelli 2020, 3), erfolgt dies häufig auf der empirischen Grundlage von Forschungsarbeiten dieser Art. Die situativen Parameter der sprachlichen Produkte sind in solchen korpuslinguistischen Studien im Fall bereits bestehender Textsammlungen nur in Teilen transparent bzw. abzuleiten, oder werden abweichend davon in experimentellen Settings aktiv gestaltet und kontrolliert. Um gezielt Sprachsituationen zu simulieren, die sich in ihren Registereigenschaften unterscheiden, werden unter kontrollierten Bedingungen bestimmte Parameter des situativen Kontextes systematisch variiert. So können Versuchspersonen beispielsweise in Elizitationsstudien durch gerichtete Veränderungen des Settings zur Produktion mehrerer (potenziell unterschiedlicher) sprachlicher Produkte bewegt werden oder in Rezeptionsstudien zu ihrer Wahrnehmung von Texten unter variierenden Kontextbedingungen befragt werden. Ergebnis solcher Erhebungen sind wiederum Texte, die auf Grundlage differenter kontextueller Merkmale, wie beispielsweise Formalität (vgl. Wiese und Bracke 2021), in verschiedene Register kategorisiert und wiederum kontrastiv analysiert werden können. Solche experimentellen Designs haben den Vorteil eines hohen Grades an Kontrolle si-

tuativer Einflussfaktoren und ermöglichen dadurch in der Auswertung die Herstellung interpretierbarer Verbindungen zwischen Kontext und formalen Eigenschaften (vgl. Wiese 2020). Außerdem können solche Daten nicht nur die Möglichkeit zur Registerkontrastierung, sondern auch die Grundlage für intraindividuelle Vergleiche bilden: Indem die sprachlichen Produkte einer Person unter differenten Kontextbedingungen zueinander in Bezug gesetzt werden, kann auf registerspezifische Kompetenzen und die sprachliche Variabilität bzw. Registerflexibilität des Individuums geschlossen werden.

Die Habitus- und Passungsforschung im Kontext von Bildungsinstitutionen sucht sich hingegen häufig einen methodischen Zugang über die Perspektive der Lernenden: „Wir nähern uns dem Habitus meist über den Weg der empirischen Befragung an“ (Bremer und Teiwes-Kügler 2013, 100). Ein gängiges methodisches Instrument für diesen Forschungsbereich stellen qualitative Interviews dar, die in verschiedenen Formen mit differenten thematischen Schwerpunkten durchgeführt werden. Im akademischen Kontext kommen z. B. narrative (z. B. Dreier und Wagner 2021), „verstehende“ (Hild 2019, 18) und problem- (z. B. Grendel 2012) bzw. themenzentrierte Einzel- oder Gruppeninterviews (Lange-Vester und Bremer 2018, 179; Bremer und Teiwes-Kügler 2013) zur empirischen Grundierung von Habitus- und Passungsanalysen Studierender zum Einsatz. Prozesse der Habitustransformation werden methodisch zugänglich gemacht, indem die Interviews z. B. inhaltlich biographisch ausgerichtet sind (wie bei El-Mafaalani 2017) oder die Datenerhebungen zu mehreren Zeitpunkten wiederholt werden – wie im Falle der Interviews bei Grendel (2012) oder der Gruppendiskussionen bei Meister (2018).

Diese beispielhafte Darstellung zweier methodischer Ansätze verdeutlicht zunächst die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Zugänge. Gerade in diesen Differenzen bzw. in der Relationierung liegen aber die Chancen: Eine Triangulation von methodischen Instrumenten der dargestellten kontrastiven Registeranalyse mit qualitativen Befragungen der Habitusforschung ermöglicht es, einen Forschungsgegenstand wie den der akademischen Bildungssprache aus verschiedenen Blickwinkeln und auf mehreren Ebenen zu betrachten. Indem qualitative Befragungen einen Zugang zur Sicht der Sprachproduzierenden auf das interessierende Phänomen ermöglichen und korpuslinguistische Zugänge Muster in der sprachlichen Beschaffenheit der Sprachprodukte beschreiben können, entsteht eine Multiperspektivität. Gerade für Untersuchungen, die sich auf die Aneignung akademischer Bildungssprache (bzw. grundsätzlich auf Registererwerb) beziehen, erscheint eine solche Triangulation sinnvoll. Während linguistische Korpusdaten Aufschluss über die Entwicklung registerspezifischer Sprachhandlungen und -kompetenzen geben können, gewähren qualitative Befragungen potenziell einen Einblick in die individuelle Haltung zum Zielregister und die Phasen der Transformation des sprachlichen Habitus. Auf diese Weise kann sich

forschungspraktisch zahlreichen komplexen Fragestellungen angenähert werden. Inwiefern und auf welche Weise werden Registererwerbsprozesse sowie Transformationen des sprachlichen Habitus wahrgenommen und reflektiert? Wie wird der Erwerb neuer Register durch Aspekte wie Identitätskonstitution, Motivation und soziales Zugehörigkeitsgefühl bedingt? Wie ist das Verhältnis zwischen der Situationsadäquatheit von Sprachprodukten und der eigenen wahrgenommenen sprachlichen Passung Sprachproduzierender (insbesondere in Bildungskontexten)? Können evidente Verbindungslinien zwischen dem sozialen Herkunftsmilieu, der sprachlichen Biographie und Registerkompetenzen sowie Registerflexibilität gezogen werden? Indem linguistische Analysen akademisch bildungssprachlicher Texte um eine Erhebungsform wie beispielsweise Interviews ergänzt werden, in denen Sprache im Hochschulkontext explizit thematisiert wird, kann dem Anspruch des Einbezugs sozialer Einbettung sprachlicher Praktiken in der Forschung stärker entsprochen werden.

Zudem können die dargestellten Zugänge in der Triangulation voneinander profitieren, indem unterschiedliche Datenarten aufeinander bezogen werden. Beispielsweise erlauben qualitative Befragungsdaten eine deutlich ausdifferenziertere Abbildung möglicher individueller Einflussfaktoren (wie z. B. sozialer Herkunft, Mehrsprachigkeit, Bildungslaufbahn), die im Falle von korpuslinguistischer Registerforschung in der Regel (und auch nur teilweise) als kategoriale Metadaten erfragt werden. Während also die empirische Befragung der Sprachproduzierenden ein wesentlich detaillierteres Bild über relevante Einflüsse auf ihr sprachliches Verhalten zeichnen kann, haben kontrastive Registeranalysen den Vorteil eines objektiven Blickwinkels auf die Sprachprodukte, welcher mit einer hohen Vergleichbarkeit einhergeht. In der Verbindung ergibt sich daraus die Möglichkeit auf eine Erhebung vielschichtiger und differenzierter Forschungsdaten mit hohem Potenzial für innovative Erkenntnisse.

Insgesamt zeigt sich, dass die theoretische Verschränkung von Ansätzen der Registerforschung und Konzepten der Sprachsoziologie nach Bourdieu mit methodischer Triangulation unterfüttert werden kann. Der Neu- und Mehrwert solcher Forschungsdesigns liegt in der Interdisziplinarität, Multiperspektivität und Mehrdimensionalität begründet. Damit die theoretischen und methodischen Ansätze ebenso wie die Daten einander bereichern, ist es von Bedeutung, bereits im Prozess wechselseitige Bezüge aufzubauen. Auf diese Weise können Bourdieus sprachsoziologische Konzepte zu neuen Forschungsperspektiven in der Registerforschung – und insbesondere in der Untersuchung akademischer Bildungssprache – verhelfen und damit potenziell innovative Erkenntnisse generieren.

## Literaturverzeichnis

- Agha, Asif. „Registers of Language“. *A Companion to Linguistic Anthropology*. Hg. Alessandro Duranti. Oxford: Blackwell Publishing, 2004. 23–45.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. *Bildung in Deutschland 2020: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. Bielefeld: Wissenschaftlicher Buchverlag, 2020.
- Baumgärtner, Alena. „Chancenungleichheit durch akademisches Register: Zum Zusammenhang von Bildungsherkunft und sprachlicher Passung im Studium“. Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, 2020. DOI: 10.18452/22193.
- Bernstein, Basil. „Language and Social Class“. *The British Journal of Sociology* 11.3 (1960): 271–276.
- Bernstein, Basil. „Social Class, Linguistic Codes and Grammatical Elements“. *Language and Speech* 5.4 (1962): 221–240.
- Biber, Douglas, und Susan Conrad. *Register, Genre, and Style*. New York: Cambridge University Press, 2019.
- Biber, Douglas, Jesse Egbert und Daniel Keller. „Reconceptualizing register in a continuous situational space“. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 16.3 (2020): 581–616.
- Bourdieu, Pierre. *Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.
- Bourdieu, Pierre. *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA-Verlag, 1992.
- Bourdieu, Pierre. „Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches (1977)“. *Pierre Bourdieu: Sprache: Schriften zur Kulturosoziologie*. Hg. Franz Schultheis und Stephan Egger. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 2020. 73–106.
- Bourdieu, Pierre. „Der sprachliche Markt“. *Pierre Bourdieu: Sprache: Schriften zur Kulturosoziologie*. Hg. Franz Schultheis und Stephan Egger. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 2020a. 179–198.
- Bourdieu, Pierre. „Gegner und Komplizen: Das Missverständnis in der pädagogischen Kommunikation“. *Pierre Bourdieu: Bildung: Schriften zur Kulturosoziologie* 2. Hg. Franz Schultheis und Stephan Egger. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 2020b. 105–147.
- Bourdieu, Pierre, und Jean-Claude Passeron. „Introduction: Language and Relationship to Language in the Teaching Situation“. *Academic Discourse: Linguistic Misunderstanding and Professorial Power*. Hg. Pierre Bourdieu, Jean-Claude Passeron und Monique de Saint Martin. Cambridge: Polity Press, 1996. 1–34.
- Brehmer, Bernhard, und Grit Mehlhorn. *Herkunftssprachen*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2018.
- Bremer, Helmut, und Christel Teiwes-Kügler. „Zur Theorie und Praxis der ‚Habitus-Hermeneutik‘“. *Empirisch arbeiten mit Bourdieu: Theoretische und methodische Überlegungen, Konzeptionen und Erfahrungen*. Hg. Anna Brake, Helmut Bremer und Andrea Lange-Vester. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2013. 93–129.
- Büchler, Theresa. „Studierende aus nichtakademischen Elternhäusern im Studium: Expertise im Rahmen des Projektes ‚Chancengleichheit in der Begabtenförderung‘ der Hans-Böckler-Stiftung“. *Arbeitspapier Bildung und Qualifizierung* 249, 2012.
- Bülöw-Schramm, Margret, und Karsten Gerlof. „Lebensweltliche Konstruktionen von Studierenden-Brücken zum Habitus“. *Das kulturelle Kapital und die Macht der*

- Klassenstrukturen: Sozialstrukturelle Verschiebungen und Wandlungsprozesse des Habitus*. Hg. Steffani Engler und Beate Krais. München: Beltz Juventa, 2004. 141–158.
- Chilla, Solveig. „Exklusive oder inklusive Bildung durch Sprache? Sprachpädagogisches Handeln als Perspektive für gesellschaftliche Inklusion“. *Inklusive Sprach(en)Bildung: Ein interdisziplinärer Blick auf das Verhältnis von Inklusion und Sprachbildung*. Hg. Laura Rödel und Toni Simon. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2019. 122–131.
- De Moll, Frederick. *Familiale Bildungspraxis und Schülerhabitus: Außerschulische Reproduktionsmechanismen von Bildungsungleichheit in der Grundschulzeit*. Weinheim: Beltz Juventa, 2018.
- Dreier, Lena, und Constantin Wagner. „Nicht-Passung in der Hochschule“. *Zeitschrift für Pädagogik* 67.3 (2021): 410–430.
- El-Mafaalani, Aladin. *BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus: Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012.
- El-Mafaalani, Aladin. „Ambivalenzen sozialer Mobilität“. *Bildung – Macht – Eliten: Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit*. Hg. Angela Graf und Christina Möller. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag, 2015. 69–93.
- El-Mafaalani, Aladin. „Transformationen des Habitus“. *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren*. Hg. Markus Rieger-Ladich und Christian Grabau. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2017. 103–127.
- Felder, Ekkehard. *Einführung in die Varietätenlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2016.
- Flick, Uwe. *Triangulation: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.
- Flick, Uwe. „Triangulation“. *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie: Band 2: Designs und Verfahren*. Hg. Günter Mey und Katja Mruck. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2020. 185–199.
- Fürstenau, Sara, und Heike Niedrig. „Die kulturoziologische Perspektive Pierre Bourdieus: Schule als sprachlicher Markt“. *Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit*. Hg. Sara Fürstenau und Mechthild Gomolla. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. 69–88.
- Friebertshäuser, Barbara. *Übergangsphase Studienbeginn: Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur*. Weinheim: Beltz Juventa, 1992.
- Gogolin, Ingrid, und Joana Duarte. „Bildungssprache“. *Handbuch Sprache in der Bildung*. Hg. Jörg Kilian, Birgit Brouër und Dina Lüttenberg. Berlin und Boston: De Gruyter, 2016. 478–499.
- Grendel, Tanja. *Bezugsgruppenwechsel und Bildungsaufstieg: Zur Veränderung herkunftsspezifischer Bildungswerte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012.
- Halliday, Michael Alexander Kirkwood. *Language as Social Semiotic: The Social Interpretation of Language and Meaning*. London: Arnold, 1978.
- Heller, Vivien, und Miriam Morek. „Der Erwerb der Bildungssprache in Familie und Schule“. *Die Sprache in den Schulen – Eine Sprache im Werden: Dritter Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Hg. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2021. 27–62.

- Helsper, Werner, Lena Dreier, Anja Gibson, Katrin Kotzyba und Mareike Niemann. *Exklusive Gymnasien und ihre Schüler: Passungsverhältnisse zwischen institutionellem und individuellem Schülerhabitus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2018.
- Heublein, Ulrich, Julia Ebert, Christopher Hutzsch, Sören Isleib, Richard König, Johanna Richter und Andreas Woisch. *Zwischen Studierenerwartungen und Studienwirklichkeit: Ursachen des Studienabbruchs, beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher und Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen*. Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2017.
- Hild, Petra. „Aneignungspraktiken und -logiken angehender Lehrpersonen als Ausdruck sozialer Ungleichheiten im Studium“. *Soziale Ungleichheiten, Milieus und Habitus im Hochschulstudium*. Hg. Andrea Lange-Vester und Tobias Sander. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2016. 125–142.
- Hild, Petra. *Habitus und seine Bedeutung im Hochschulstudium: Aneignungspraktiken und -logiken von Studierenden*. Weinheim: Beltz Juventa, 2019.
- Khan, Jeannine. *Mehrsprachigkeit, Sprachkompetenz und Schulerfolg*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2018.
- Kramer, Rolf-Torsten. „‘Habitus‘ und ‚kulturelle Passung‘: Bourdieusche Perspektiven für die ungleichheitsbezogene Bildungsforschung“. *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren*, Hg. Markus Rieger-Ladich und Christian Grabau. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2017. 183–206.
- Kruse, Jan. *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2015.
- Lange-Vester, Andrea. „Bildungsaußenseiter: Sozialdiagnosen in der ‚Gesellschaft mit begrenzter Haftung‘“. *Reflexive Erziehungswissenschaft: Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu*. Hg. Barbara Friebertshäuser, Markus Rieger-Ladich und Lothar Wigger. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. 267–285.
- Lange-Vester, Andrea, und Helmut Bremer. „Zur Bedeutung des Habitus für die Aneignung des Studiums“. *Herausforderungen in Studium und Lehre: Heterogenität und Studienabbruch, Habitussensibilität und Qualitätssicherung*. Hg. Andrea Lange-Vester und Martin Schmidt. Weinheim: Beltz Juventa, 2018. 86–191.
- Lee, David. „Genres, Registers, Text Types, Domains and Styles: Clarifying the Concepts and Navigating a Path through the BNC Jungle“. *Language Learning & Technologies* 5.3 (2001): 37–72.
- Lewandowski, Marcin. „Sociolects and Registers – a Contrastive Analysis of Two Kinds of Linguistic Variation“. *Investigationes Linguisticae* 20 (2010): 60–79.
- Matschnigg-Peer, Sandra. *Herkunftsbedingte Bildungsdisparität an der Wiener Grundschule*. Berlin: Logos Berlin, 2018.
- Meister, Nina. „Transformationsprozesse durch universitäre Krisenerfahrungen? Die Entwicklung eines fachspezifischen Habitus von Sport-Lehramtsstudierenden“. *Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung* 7.1 (2018): 51–64.
- Möhring, Jupp, und Olaf Bärenfänger. „Hochschulzugangsprüfungen und die Studienrealität: Eine empirische Untersuchung zu Lese- und Wortschatzanforderungen in der Studieneingangsphase“. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 45.4 (2018): 540–572.
- Möller, Christina. „Begrenzte Ermöglichkeiten“. *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren*. Hg. Markus Rieger-Ladich und Christian Grabau. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2017. 63–81.

- Morek, Miriam, und Vivien Heller. „Bildungssprache – Kommunikative, epistemische, soziale und interaktive Aspekte ihres Gebrauchs“. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 57 (2012): 67–101.
- Neumann, Stella. *Contrastive Register Variation: A Quantitative Approach to the Comparison of English and German*. Berlin und Boston: De Gruyter, 2013.
- Ortner, Hanspeter. „Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Bildungssprache“. *Halbband 2 Rhetorik und Stilistik/Rhetoric and Stylistics*. Berlin und New York: De Gruyter, 2009. 2227–2240.
- Paetsch, Jennifer, Susanne Radmann, Anja Felbrich, Rainer Lehmann und Petra Stanat. „Sprachkompetenz als Prädiktor mathematischer Kompetenzentwicklung von Kindern deutscher und nicht-deutscher Familiensprache“. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 48.1 (2016): 27–41.
- Qin, Wenjuan, und Paola Uccelli. „Beyond Linguistic Complexity: Assessing Register Flexibility in EFL Writing across Contexts“. *Assessing Writing* 45 (2020): 100465.
- Regier, Katrin, Stefanie Regier und Meike Zellner. „Warum Sprachkompetenz? – Eine Reflexion“. *Förderung der Sprachkompetenz in der Hochschullehre*. Hg. Katrin Regier, Stefanie Regier und Meike Zellner. Wiesbaden: Springer, 2020. 3–11.
- Rehbein, Boike. „Sprache“. *Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein. Stuttgart: Metzler, 2014. 355–358.
- Rehbein, Boike, und Gernot Saalman. „Feld (champ)“. *Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein. Stuttgart: Metzler, 2014. 99–103.
- Richter, Sophia, und Barbara Frieberthäuser. „Die Welt des Studiums forschend erkunden – Ethnografie, Habitus und Fachkulturforschung“. *Studieren – Forschen – Praxis: Erziehungswissenschaftliche Erkundungen im Feld universitären Lebens*. Frankfurt am Main: Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2019. 11–50.
- Schlager, Sabine. *Zur Erforschung des Zusammenhangs zwischen Sprachkompetenz und Mathematikleistung: Oberflächlichkeit als potenzieller Mediator*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2020.
- Schmitt, Lars. *Bestellt und nicht abgeholt: Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Sinner, Carsten. *Varietätenlinguistik: Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2014.
- Walzebug, Anke. *Sprachlich bedingte soziale Ungleichheit: Theoretische und empirische Betrachtungen am Beispiel mathematischer Testaufgaben und ihrer Bearbeitung*. Münster: Waxmann, 2015.
- Wiese, Heike. „Language Situations: A method for capturing variation within speakers’ repertoires“. *Methods in Dialectology XVI*. Hg. Yoshiyuki Asahi. Frankfurt am Main: Lang, 2020. 105–117.
- Wiese, Heike, und Yannic Bracke. „Registerdifferenzierung im Namdeutschen: Informeller und formeller Sprachgebrauch in einer vitalen Sprechergemeinschaft“. *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland*. Hg. Csaba Földes. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2021. 273–293.
- Wisniewski, Katrin. „Sprache und Studienerfolg von Bildungsausländerinnen und -ausländern: Eine Längsschnittstudie an den Universitäten Leipzig und Würzburg“. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 45.4 (2018): 573–597.
- Wollert, Mattheus, und Stephanie Zschill. „Sprachliche Studierfähigkeit: Ein Konstrukt auf dem Prüfstand“. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 44.1 (2017): 2–17.